

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.



Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Hans Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,68 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Austräger in Herborn und auswärts Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. R. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-spaltige Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei unversänderten Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zellen-Abzählung. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 304.

Donnerstag, den 28. Dezember 1916.

74. Jahrgang.

An den Präsidenten Wilson.

(Antwort auf die Friedensnote des Präsidenten. Berlin, 27. Dezember.)

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes hat gestern dem Vizekonsul der Vereinigten Staaten von Amerika in Beantwortung des Schreibens vom 21. d. Mts. folgende Note übergeben:

Die Kaiserliche Regierung hat die hochherzige Anregung des Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Grundlagen für die Herstellung eines dauernden Friedens zu schaffen, in dem freundschaftlichen Geiste aufgenommen und erwogen, der in der Mitteilung des Herrn Präsidenten zum Ausdruck kommt. Der Herr Präsident zeigt das Ziel, das ihm am Herzen liegt und läßt die Wahl des Weges offen. Der Kaiserlichen Regierung erscheint ein unmittelbarer Gedankenaustausch als der geeignetste Weg, um zu dem gewünschten Ergebnis zu gelangen. Sie beehet sich daher, im Sinne ihrer Erklärung vom 12. d. Mts., die zu Friedensverhandlungen die Hand bot, den alsbaldigen Zusammentritt von Delegierten der kriegsführenden Staaten an einem neutralen Orte vorzuschlagen. Auch die Kaiserliche Regierung ist der Ansicht, daß das große Werk der Verhütung künftiger Kriege erst nach Beendigung des gegenwärtigen Völkerringens in Angriff genommen werden kann. Sie wird, wenn dieser Zeitpunkt gekommen ist, mit Freuden bereit sein, zusammen mit den Vereinigten Staaten von Amerika an dieser erhabenen Aufgabe mitzuarbeiten.

Nach einem Bericht aus Wien hat die österreichisch-ungarische Regierung am gleichen Tage eine dem Sinne nach gleiche Antwort an den Präsidenten der Union gesandt.

Die erste Antwort.

Präsident Wilson kann sich nicht beklagen. Am Donnerstagabend ließ er in Berlin seine Friedensnote überreichen, und am zweiten Weihnachtsfeiertage schon, also schon nach vierundzwanzig Stunden, wurde seinem diplomatischen Vertreter die Antwort des Deutschen Reiches zugestellt. Der gleiche Vorgang wird aus Wien berichtet, und in Sofia und Konstantinopel war es nicht anders. Was wir Herrn Wilson zu sagen hatten, klingt kurz und bestimmt, freundlich und entgegenkommend. Wir sind mit ihm in den Grundgedanken seiner Note durchaus einig, sowohl was die möglichst rasche Beendigung dieses Krieges als auch den nachher zu sichernden dauernden Friedenszustand betrifft, und da er den Weg, um mit der ersten Aufgabe zum Ziele zu kommen, aus naheliegenden Gründen den kriegsführenden überläßt, so wiederholen wir unsere feierliche Erklärung vom 12. Dezember, daß wir zu unmittelbaren Friedensverhandlungen bereit sind, den Präsidenten also mit dieser Sache lieber nicht bemühen möchten. Wir gehen sogar noch einen Schritt weiter, indem wir den alsbaldigen Zusammentritt von Delegierten an einem neutralen Orte vorschlagen, und dazu Herrn Wilson eine Mitwirkung nahelegen. Er kann sich um die Sache des Friedens wirklich verdient machen, wenn er nun die andere Seite für diesen Weg zu gewinnen sucht.

Die andere Seite — hier liegt allerdings die Schwierig-

keit. Der Viererband hat bis jetzt noch nicht einmal Zeit gefunden, das Friedensangebot der Mittelmächte einer Antwort zu würdigen. Vierzehn Tage sind bereits darüber hingegangen, und nach den großartigen Parlamentsreden und -beschlüssen schien man sich doch keinen Augenblick darüber im Zweifel zu sein, wie man sich dieses angeblich „hinterlistigen Streiches“ der Feinde zu erwehren habe und doch, und doch! Sollten etwa zwischen Lipp und Reichsbrand sich etwelche schwerwiegende Bedenken gegen eine glatte Abweisung jedweden Friedensgedankens eingestellt haben? Oder ist man auf der Suche nach einem Ausweg, der den bösen Feind, der so niederträchtig war, die Hand zum Frieden zu bieten, vor der ganzen Welt ins Unrecht setzt? Genug, man scheint auf der Gegenseite in einiger Verlegenheit zu sein, und wir begreifen durchaus, daß die Herren Briand und Lloyd George in dieser Gemütsverfassung von der Note des Präsidenten Wilson nichts weniger als angenehm berührt worden sind. Diese doppelte Verlegenheit muß nun durch die rasche Antwort der deutschen Regierung und ihrer Verbündeten noch eine weitere Steigerung erfahren — wer weiß, wann endlich der Viererband nach so gehäuften Heimgängen die Sprache wiederfinden wird. Vorläufig müssen immer noch die Parlamente für angemessene Pausenausfüllung sorgen. In Paris ist unmittelbar vor dem Weihnachtsfest auch der Senat mit seinen geheimen Verhandlungen fertig geworden. Das Ergebnis ist ein Vertrauensvotum für die Regierung mit der stillschweigenden Mehrheit von 194 gegen 60 Stimmen. Der Senat versichert, daß Frankreich mit einem Feinde, der sein Gebiet besetzt hält, nicht Frieden schließen kann (und 1871!), und ist entschlossen, den Krieg zu einem siegreichen Ende zu bringen. Dann „geht er zur Tagesordnung über“, allerdings nicht ohne einige Klauseln und Vorbehalte hinzuzufügen, die seine Unzufriedenheit mit den bisherigen Ergebnissen der Kriegsführung durchschimmern lassen. Aber das sind immer-französische Analegenheiten — der andere hört nur das schneidende Meißel. Auch die Kammer hat noch einmal das Wort ergriffen: ihre Kommission für die auswärtigen Angelegenheiten hat beschlossen, den Ministerpräsidenten Briand aufzufordern, auf die Note Wilsons nicht zu antworten. Bei Herrn Briand bedarf es nur noch einer solchen Ermüdung; er ist ohnedies der Mann der scharfen Tonart und wird gewiß den Wunsch der Kammer in London und Petersburg als seinen eigenen vertreten. Dann würde man wenigstens in Washington ganz klaren Wein eingeschenkt bekommen. Die gesamte Presse des Viererbandes ist in unbehaglicher Stimmung. Sie glaubt an eine Art Verschwörung Wilsons mit Kaiser Wilhelm — ihr ist bekanntlich nichts zu dumm, wenn es nur sonst in ihren Kram paßt —, und daß jetzt auch die kleine Schweiz mit einer Friedensbotschaft hervorgetreten ist, hat ihre Laune noch mehr verschlechtert. Schon macht sie sich darauf gefaßt, daß Schweden folgen wird und daß damit das Märchen von der feindseligen Haltung der Neutralen gegen die Mittelmächte endgültig zusammenbrechen muß. Rein den Neutralen geht es so schlecht, daß sie im eigenen Interesse ihrer Völker und Völker eine baldige Einstellung der Feindseligkeiten herbeiführen, und wer sich ihnen dabei in den Weg stellt, der ist ihr Feind, und sonst niemand auf der Welt. Diese Erkenntnis ist auf dem Marsch; sie ist ein wesentlicher Gewinn der ganzen Friedensaktion und wird als solcher nicht mehr verlorengehen.

Aber: noch ist es nicht zu spät. Der Weg zu Friedensverhandlungen steht offen, wir haben ihn aufrichtigen Herzens beschritten und unser Wort gilt so lange, wie es nicht von der Gegenseite schändlich zunichte gemacht wird. Der Viererband braucht nur zu wollen und binnen zwei oder drei Wochen können die Friedensdelegierten in Bern oder im Haag zusammentreten. Wird er wollen?!

Der Papst zur Friedensfrage.

In der feierlichen Audienz, in welcher der Papst die Weihnachtswünsche des Kardinalkollegiums entgegennahm, verlas Kardinal Vanutelli eine Adresse, in der er Menschen und Völkern den Friedenswunsch ausdrückte, den Wunsch, der auch der liebste des Papstes sei. Da die Welt einen endgültigen gerechten Frieden wünsche, so sei es gerecht, daß die ganze Welt zu diesem Ziele zusammenwirke. Der Papst erwiderte, er freue sich über die Anerkennung des Heiligen Kollegiums für sein Werk, das die Leiden des Krieges zu lindern trachte, und über die Einmütigkeit in den Gedanken und Bestrebungen der Kardinele und des Oberhauptes der Kirche. Er erinnerte an seine früheren Friedensmahnungen und schloß mit dem Wunsche, daß die Erde zum Weihnachtsfeste erkennen möge, was zu ihrem Frieden diene, daß die Mächtigen der Welt, um den Lauf der Bestimmung der Völker aufzuhalten, die Stimme des Heiligen Konzils hören möchten, und daß die Völker nachdenken möchten, damit das Wort des alten Psalmisten, daß Gerechtigkeit und Friede sich küssen, in unseren Tagen eine neue Anwendung finden möge. Der Papst drückte sein sicheres Vertrauen auf die Zukunft der Kirche und der Staaten aus.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Im preussischen Eisenbahnministerium wurde, wie man hört, einem Abgeordneten kürzlich erklärt, daß keineswegs beabsichtigt sei, irgendwelche Beschränkungen im Reiseverkehr, sei es durch Einföhrung eines besonderen Reisepasses oder durch Verbot von Vergnügungszügen usw., in nächster Zeit durchzuführen.

Die für die preussischen Beamten erfolgte Erhöhung der einmaligen Kriegsteuerungszulagen zu Anfang Januar 1917 und die Erhöhung der laufenden Kriegsteuern zum Februar 1917 ist durch Erlass des Reichskanzlers auch für die Kreisbeamten angeordnet worden.

Die Konferenz der mitteleuropäischen Wirtschaftskreise empfiehlt in ihren Beschlüssen Schritte zur Annäherung des Verkehrs, Lagerhaus-, Eisenbahn- und Binnenverkehr, ferner Maßnahmen zur Vereinfachung des Wechselrechts, der Bestimmungen über das geistige Eigentum und den unlauteren Wettbewerb. Zur Binnenverkehr sprach sich die Konferenz dafür aus, daß auf der ganzen Donaustrecke von Regensburg bis zum Eisernen Tor eine Tiefe von 2 Metern gesichert werden möchte. Der Grundbesitz der freien Schifffahrt auf der Donau soll aufrechterhalten werden, die Einföhrung neuer Gebühren unstatthaft sein. Die Stromgebiete des Rheins, der Elbe und der Oder seien durch leistungsfähige Kanäle zu verbinden.

Nach Neubildung der österreichischen Regierung fand

Wenn die Flagge weht.

Kriegserzählung aus Südamerika von Emil Zimmermann.

7. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Die Begeisterungsausbrüche in Duala verrannten schnell; eine eifrige Tätigkeit setzte ein. Nur zu schnell mußte man sich dessen erinnern, daß man auf vorgeschobenem Posten lag und sich keiner Haut zu wehren hatte. Am 5. August wurde die englische Kriegserklärung bekannt, am Tage darauf kam der Gouverneur mit seinem Stabe von Buea nach Duala. Täglich liefen Schiffe in den Hafen ein, deutsche Afrikafahrer, bis eine stattliche Afrikaflotte verankert war. Minen wurden gelegt, eine Hafenperre eingerichtet, eine genaue Kontrolle des Verkehrs an Lebensmitteln fand statt; man stellte einige kleine Geschütze am Strand auf, exerzierte die Weihen ein, die sich alle freiwillig meldeten; man bereitete sich auf den Empfang des Feindes vor, der einstweilen aber auf sich warten ließ.

Auf Esono erhielten Hans und Marie natürlich regelmäßig Kenntnis von den eingelaufenen Nachrichten und den Vorgängen in Duala; recht unterrichtet zeigten sich auch die Arbeiter der Pflanzung. Von der englischen Kriegserklärung hatten sie ebenso schnell Kunde wie die weißen Beamten. Es wurde festgestellt, daß schwarze Schullehrer, schwarze Beamte der Bahn, Telephonisten, Schreiber — alles Dualaneger — die Eingeborenen schnellstens mit Nachrichten versorgten. Nach Bekanntwerden der englischen Kriegserklärung war ein Teil der Arbeiter der Pflanzung entlassen; die Zurückgebliebenen wurden durch unheimliche Nachrichten in Aufregung gehalten, die alle auf die Dualaleute zurückgingen. Hans legte sich jeden Tag von neuem die Frage vor, ob er nicht die ganzen Leute bis auf einige Duzend ältere, die zum Reinhalten der Pflanzung nötig waren, entlassen sollte. Was sollte er noch Kantisch kasseln und Kaffee ernten lassen, da an eine Verschiffung nicht zu denken war.

Wiel beschäftigte er sich mit seiner Schwester; er suchte sie dahin zu bestimmen, nach dem spanischen Fernando Po zu gehen und mit einem spanischen Dampfer die Heimreise anzutreten; er blieb aber bei dem Mädchen auf energischen Widerstand.

„Nun bin ich einmal hier und will hier bleiben“, erklärte Marie, „jedemfalls will ich nicht eher fort, als bis mir über das Schicksal meines Verlobten Gewisheit geworden ist.“

„Er kann in Gefangenschaft geraten sein“, sagte Hans; „ja, es ist sogar wahrscheinlich, daß sich die Belgier seiner bemächtigt haben.“

„Dann wird er auf irgendeinem Wege uns Nachricht zukommen lassen“, beharrte Marie.

„Und wenn ich die Pflanzung verlassen muß, wenn, was bei der Übermacht der Feinde gar nicht unmöglich ist, Esono von ihnen besetzt wird, was willst du dann tun?“

„Dann werde ich dein Schicksal teilen, und im äußersten Notfalle kann ich als Krankenpflegerin Dienste leisten, da ich, wie du weißt, genügend ausgebildet bin.“

Hans drückte dem tapferen Mädchen die Hand, er sprach nicht weiter über die Sache.

Die Tage vergingen; man wurde wieder ruhiger, da einstweilen so gut wie nichts sich ereignete. Auch die aufgeregten Eingeborenen, die anfangs auf Grund der Lügenberichte der Dualaleute geglaubt hatten, die Deutschen würden nach Verlaufe einiger Tage aus Kamerun hinausgeworfen sein, kamen nach und nach zu einer mehr den Tatsachen entsprechenden Auffassung der Sachlage. Es gab kaum Unruhe, als Ende August die Nachricht umlief, die Engländer wären bei Dsibonge über die Grenze gekommen. „Unsere Soldaten werden sie schon wieder zurücktreiben“, das war auch die Meinung der Eingeborenen. Anfang September kam dann auch die Nachricht von dem Siege über die eingedrungenen Engländer bei Manafang, und das befestigte die Stimmung noch mehr.

Nun konnte Hans daran denken, einen Teil seiner Arbeiter zu entlassen, eine Maßregel, die bisher nicht ausgeführt worden war, um die Erregung der Regerebevölkerung nicht zu vergrößern. Im Einverständnis mit dem Gouverneur verminderten die Pflanzungen den Arbeiterstand und rieten den Leuten, als Träger für die Behörden tätig zu sein; Träger wären im Kriege nötiger als Arbeiter auf Pflanzungen.

Das Vertrauen der Eingeborenenbevölkerung in die deutsche Sache war zurückgekehrt; bei den Weihen der Küste und den auf den Pflanzungen ging aber seit den ersten Septembertagen die Sorge um. Man wußte, daß die Feinde eine große Streitmacht vor Duala zusammen-

gezogen und einen Hauptangriff gegen diese Hafenstadt und den Ausgangspunkt der Eisenbahnen planten, und man fürchtete, daß die Küste nicht zu halten sein würde. Wurde sie besetzt, dann wären auch die Pflanzungen verloren.

Hans war unter diesen Umständen um so mehr um seine Schwester besorgt, als er — er war Reserveoffizier, und Offiziere wurden gebraucht — seine Einberufung erwartete. Falls Marie mit in Jaunde als Krankenpflegerin unterzubringen war, blieb, da sie nach seiner Einberufung nicht länger auf der Pflanzung bleiben konnte, nur Duala oder Buea als Zufluchtsort, und da war die Gefangennahme gewiß. Dagegen sträubte sich Marie aber aufs äußerste, als alleinstehendes Mädchen in die Hand des Feindes zu fallen.

Da trat noch vor Witte September von der Hauptagentur von Niemsneider u. Co. aus Kribi ein Telegramm des Inhalts ein: Herr Hermann Bürger hat durch Hilboten Nachricht nach Abong-Mbang geschickt, daß es ihm gelungen ist, über Bonga nach Moloundou zu gelangen. Anfang September war er auf dem Marsch nach Romie. Nunmehr wollte Marie unter allen Umständen in Kamerun aussharen, und Hans fuhr mit ihr, ohne zu ärgern, nach Duala, um sie, wenn irgend möglich, beim Krankenhaus in Jaunde als Pflegerin unterzubringen. Hans kannte den dortigen Regierungsarzt, und er hatte — wenn auch nach vieler Mühe — Erfolg. Am 17. September — Engländer und Franzosen waren Duala schon bedenklich nahe gekommen, und man konnte ihre Kriegsschiffe im Wurißflusse liegen sehen — reiste er mit seiner Schwester nach Jaunde ab. Sie benutzten die Eisenbahn bis zum Endpunkt, hatten dann aber noch fünf Tage Marsch und Mühe genug, Träger zu bekommen; erst nach einer Woche trafen sie auf der Station im Innern ein. Als Hans nach zwei Tagen wieder auf seine Pflanzung zurück wollte, kam Meldung von Duala, daß der Platz geräumt sei und vom Feinde besetzt worden wäre. Damit war der Eisenbahnweg in Esono abgebrochen. Hans konnte einstweilen nichts anderes tun, als in Jaunde bleiben und sich dem Kommando der Schutztruppe zur Verfügung stellen; von Anton aber ging auf beschwerlichen Landwegen mit Briefen und Anweisungen für den Vertreter von Hans zur Pflanzung. Marie schrieb dem Verlobten an die Agentur von Niemsneider u. Co. in Abong-Mbang und setzte ihn von ihrer Anwesenheit in der Kolonie in Kenntnis.

ein Depeschenwechsel zwischen dem Ministerpräsidenten Graf Czernin und dem deutschen Reichskanzler statt. Graf Czernin weist auf die durch drei Jahrzehnte bewährte Freundschaft Österreich-Ungarns und Deutschlands hin, die sich jetzt im Kampfe gegen mächtige Feinde bewährt habe. Reichskanzler v. Bethmann Hollweg antwortete, die in schwerster Kriegszeit bewährte Bündnispolitik schafften eine feste Grundlage, auf die gemeinsame Arbeit den Krieg zu gutem Ende führen werde.

Frankreich.

Die französische Kohlenkrise ist nach den Angaben französischer Blätter nur ein Vorspiel von dem, was Frankreich im Laufe des Winters noch erwartet. „L'Œuvre“ zufolge trifft die Hauptschuld hierfür England, das seine Zufuhren um ein Viertel vermindert hat. Die englischen Kohlenbarone verkaufen lieber an die Neutralen, weil die in Frankreich bestehenden Höchstpreise ihre Gewinne schmälerten.

Großbritannien.

Nach der „Daily Mail“ hat die Friedensbewegung in England vor den Weihnachtstagen einen größeren Umfang angenommen. „Daily Mail“ fragt besorgt, woher die Gelder für den Druck und die Verbreitung der vielen Friedensbroschüren fließen. Die Redaktion habe allein fünf von diesen Broschüren erhalten. Dabei zwei religiösen Inhalts, während eine sogar von einem Komitee für Friedensvermittlung herausgegeben wurde. Sämtliche dieser Schriften tragen die vollen Namen der Herausgeber, des Erscheinungsortes und des Druckers.

Amerika.

„New York World“ schreibt, die Verständigungslosigkeit Englands gegenüber der Friedensnote Wilsons erzeuge Enttäuschung in den Vereinigten Staaten. Dieser Krieg sei das größte Unglück, das die Vereinigten Staaten seit dem Bürgerkrieg durchgemacht hätten. Die Gefahr, mitentwickelt zu werden, wachse täglich, und die Vereinigten Staaten seien deshalb zu ihrem großen Flottenprogramm und zur Reorganisation ihrer Armee gezwungen gewesen. Amerika will nicht nur in schwebenden Allgemeinheiten, sondern in genauen Einzelheiten erfahren, wofür die Kriegführenden streiten, damit es beurteilen könne, ob es nun selbst auch mit der Mobilmachung aller seiner Hilfsquellen beginnen müsse.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 27. Dez. Der Kaiser und die Kaiserin sind heute früh mit großem Gefolge zu den Krönungsfestlichkeiten nach Budapest abgereist.

Berlin, 27. Dez. Am Reichstagsgebäude ist nunmehr die Aufschrift „An deutschen Volke“ angebracht worden.

Schwern (Medlenburg), 27. Dez. Die Großherzogin von Medlenburg-Schwern wurde heute nacht zwischen 8 und 4 Uhr von einer gesunden Prinzessin glücklich entbunden.

Der Krieg.

Mit ebenso gewaltiger Latkraft wie beispielloser Tapferkeit haben in Rumänien unsere Armeen während der Feiertage die Russen aus ihren starken Stellungen geworfen und unter den schwersten Verlusten zum Rückzug gezwungen.

Sieg über die Russen bei Rimnicul Sarat.

9000 Gefangene, 27 Maschinengewehre erbeutet.

Großes Hauptquartier, 27. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Operationsbogen und auf dem Nordufer der Somme bei mittags guter Sicht starker Feuerkampf, der abends bei einsetzendem Regen wieder nachließ. — Bei Luftkämpfen blühten die Gegner 9 Flugzeuge ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Im Graborka-Abschnitt nordwestlich von Baloca brachten österreichisch-ungarische Abteilungen von gelungener Unternehmung 32 Maschinengewehre zurück.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph. Außer regem Patrouillengang, der vielfach zu für uns günstig verlaufenen Zusammenstößen mit dem Feinde führte, und zeitweise lebhafter Artilleriefeuer längs der Höhen auf dem Ufer der Goldenen Bistritz geringe Gefechtsaktivität. — Im Ditostal Artilleriekämpfe.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die 9. Armee hat in fünfstägigem Ringen die starken, aus mehreren verdrahteten Linien bestehenden, zahlreichsten Stellungen der Russen an mehreren Punkten durchbrochen; südwestlich von Rimnicul Sarat sind sie in einer Breite von 17 Kilometer völlig genommen. — Auch die Donau-Armee brach durch Wegnahme stark verschanzter Dörfer in die Front des Feindes ein und zwang ihn zum Zurückgehen in weiter nördlich vorbereitete Stellungen.

Die Kämpfe waren erbittert; der Erfolg ist der Latkraft der Führung und vollster Hingabe der Truppen zu danken. Die blutigen Verluste des Gegners sind sehr groß. Er ließ außerdem seit dem 22. Dezember insgesamt 7600 Gefangene, 27 Maschinengewehre und zwei Minenwerfer in der Hand der 9. Armee, die Gefangenenzahl bei der Donauarmee beträgt über 1300. — In der Dobrußida sind im Angriff auf den Brückenkopf von Racin Fortschritte erzielt. — Luftschiffe und Hiegerschwader wirkten mit Erfolg im Rücken des Feindes gegen wichtige Bahn- und Hafenanlagen.

Macedonische Front. Keine größeren Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Wien, 27. Dez. Der amtliche Heeresbericht meldet vom italienischen und südöstlichen Kriegsschauplatz keine besonderen Beachtlichkeiten.

3. Kapitel.

Da, wo der aus einer Art Hochmoor im Kameruner Urwald kommende Mjongflus schiffbar wird, liegt der Posten Abong-Mbang. Die dazugehörigen Gebäude liegen auf dem südlichen Ufer des Flusses; auf dem nördlichen befinden sich, weit auseinandergezogen, einige Faktoreien. In Abong-Mbang sammelten sich Kaufleute und Händel, die aus dem Süden, dem Gebiete zwischen Dscha und Sanga, kamen und von Norden und Osten, von Dume- und Kabei-Flus; sie gingen von Abong-Mbang in Booten den Mjong abwärts nach Olama, südlich Jaunde, und von da mit Trägern nach Kribi. Abong-Mbang war also für den Kameruner Südhandel ein wichtiger Platz, und auch Niemtscheider u. Co. hatten da seit Jahren eine Faktorei.

(Fortsetzung folgt.)

Große Erfolge eines deutschen U-Bootes.

Der Kaiser hat dem Kapitänleutnant Max Valentiner, Kommandant eines U-Bootes, in Anerkennung seiner hervorragenden Erfolge im U-Bootkrieg, den Orden Pour le mérite verliehen. Kapitänleutnant Valentiner hat 128 Schiffe mit 282 000 Bruttoregistertonnen versenkt.

Unter diesen Schiffen befindet sich ein französisches Kanonenboot, ein Truppentransportdampfer, 4 Kriegsmaterialtransportdampfer, 1 französisches U-Boot-Transportschiff und 14 geladene Kohlendampfer. Der erfolgreiche U-Boots-Führer hat dabei zahlreiche Gefechte mit bewaffneten feindlichen Schiffen zu bestehen gehabt, bei denen er sogar einmal 2 Geschütze von einem Schiff heruntergeholt und erbeutet hat. Kapitänleutnant Valentiner war es, der im Hafen von Funchal am 4. Dezember mit „U 88“ innerhalb 10 Minuten das französische Kanonenboot „Surprise“, das U-Boot „Cangaroo“ und den bewaffneten französischen Dampfer „Dacia“ in den Grund bohrte, wobei er von einem der portugiesischen Forts bestigt beschossen wurde, seinerseits das Feuer wirkungsvoll erwiderte, Treffer im Fort erzielte und dann noch weiter (bis auf 4000 Meter) an den Hafen heranging, um auch die Hafenanlagen unter wirksames Feuer zu nehmen.

Der Durchbruch bei Tulcea.

Bei dem Durchbruch bei Tulcea ist eine ganze russische Division von den feindlichen Hauptstreitkräften abgeschnitten worden. Die russische Front zwischen dem See von Babadag und Turkoia hatte eine Länge von ungefähr 50 Kilometern.

Wie weiter aus Sofia gemeldet wird, haben feindliche Monitore die Stadt Tulcea beschossen. Mehr Häuser wurden zerstört und mehrere Frauen und Kinder getötet. Bei Iaccea hatte der Feind zwei Brücken über die Donau geschlagen, eine rumänische und eine russische. Beim Rückzug gelang es den Russen, die rumänische Brücke auf das nördliche Ufer der Donau zurückzuführen, während die russische Brücke in Brand gesteckt wurde. Vor Macin ist der Kampf um die brückentypartig ausgebaute Stellung im Gange.

Joffre „Marschall von Frankreich“.

Die französische Regierung beschloß, dem General Joffre in Anerkennung seiner hervorragenden Dienste die Würde eines Marschalls von Frankreich zu verleihen.

Es ist das erstmal, daß die 1870 entstandene französische Republik diese höchste militärische Würde verleiht. Der letzte, der sie überhaupt in Frankreich besaß, hatte sie noch unter Napoleon III. erworben. Es war der General Canrobert, der bei Bionville und St. Privat befehligte und in Reg in Gefangenschaft geriet.

Chautey als Vorkämpfer des Kriegsrats.

Der französische Kriegsrat hat beschlossen, daß über alle die Vorbereitung und Weiterführung des Krieges betreffenden Fragen unter Leitung des Generals Chautey beraten und berichtet werden soll. General Chautey ist beauftragt, den beteiligten Ministern und dem Oberbefehlshaber die gefassten Beschlüsse zu übermitteln und das bei ihrer Ausführung notwendige Zusammenarbeiten sicherzustellen.

Seegesicht in der Straße von Otranto.

Wie das österreichische Flottenkommando meldet, versenkten in der Nacht vom 22. auf den 23. Dezember vier Zerstörer in der Otrantostraße bei einem Vorstoß zwei bewaffnete feindliche Überwachungsboote im Artilleriekampf. Auf der Rückfahrt wurde ihnen der Weg durch wenigstens sechs feindliche Zerstörer eines mächtigeren und schnelleren Typs verlegt. Beim Durchbruch kam es zu einem heftigen Geschützkampf, wobei ein feindlicher Zerstörer in Brand geschossen liegen blieb, wenigstens drei andere auf Naahdistanz vielfach getroffen und in die Flucht gejagt wurden, darunter ein Zerstörer eines noch stärkeren unbekanntem Typs. Von den österreichischen Zerstörern erhielt einer zwei Treffer im Kamin, ein zweiter einen in die Aufbauten, ein Mann wurde getötet. — Die italienische Darstellung gibt nur zu, daß ein französischer Zerstörer und ein italienisches Wachtschiff unbedeutende Schäden erlitten.

London, 27. Dezember.

Die englische Admiralität teilt mit: Am 21. Dezember ereignete sich ein scharfer Zusammenstoß zweier englischer Torpedoboote. Das Wetter war trübe. 6 Offiziere und 49 Matrosen sind unversehrt.

Kleine Kriegspost.

Malmd, 27. Dez. Der deutsche Schoner „Johanne“ ist an der schwedischen Küste mit der Besatzung von 6 Mann untergegangen.

London, 27. Dez. Die englischen Verlustlisten vom 22. und 23. enthalten die Namen von 48 Offizieren (10 gefallen) und von 4080 Mann.

London, 27. Dez. Nach einem Londonbericht sind die dänischen Dampfer „Hoytator“ (1800 Tonnen) und „Danborg“ (2183 Tonnen) gesunken.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Eine Frage an Lloyd George.

Genf, 27. Dezember.

Mit einer unbequemen Frage wendet sich der Generalsekretär der Liga der unterdrückten Völker Rußlands, Baron Ropp, an den englischen Premierminister. Baron Ropp wählt für diese Frage die Form eines offenen Briefes und weist Lloyd George auf seine Ausführungen im Unterhause über den Schutz der Schwachen und Unterdrückten hin. Die vielen Millionen Angehöriger der unglücklichen Völker, die durch Rußland Jahrhunderte lang, besonders aber während dieses Krieges, mißhandelt und aller Rechte beraubt wurden, verdienen doch den Schutz der kleinen Nationen. Lloyd George dürften die Tatsachen bekannt sein, da die Zustände in Finnland, die Veränderungen und die Entvölkerung in den baltischen Provinzen, in Polen, Böhmen und der Ukraine in der Duma besprochen wurden. Baron Ropp fragt Lloyd George, wie er sich in dieser Angelegenheit verhalten würde. Könnte er noch fortfahren, denjenigen die Hände zu reichen, die diese Grausamkeiten anordneten? — Baron Ropp dürfte wohl vergeblich auf eine Antwort warten.

Herr Venizelos macht Reklame.

Wien, 27. Dezember.

Die sinkende Volkstümlichkeit, das Abbröckeln der Anhänger haben Herrn Venizelos und seine Freunde im Biederstand unruhig gemacht. Es mußte etwas geschehen. Und es geschah etwas. Wie aus Saloniki verbreitet wird, ließ dort eine kurz nach Venizelos angekommene unbekannt Persönlichkeit beim Arsenal ein Paket mit einer Bombe

fallen, die explodierte und den Unbekannten tötete. Man glaubt, daß die Bombe zu einem Anschlag gegen Venizelos bestimmt war. Man hat zwar den Unbekannten, der sich selbst vernichtete, nicht mehr nach seinen Absichten fragen können, aber das Ansehen Venizelos könnte vielleicht durch einen erdichteten Attentatsversuch einen aufstrebenden Fimris erhalten.

Abermaliger Wechsel in der russischen Regierung?

Amsterdam, 27. Dezember.

Aus London wird die Meldung der „Times“ aus Petersburg nach hier gedruckt, daß der russische Premierminister Trepow in das kaiserliche Hauptquartier gereist ist. In parlamentarischen Kreisen Petersburgs bringt man diese Reise mit bevorstehenden wichtigen Änderungen im Kabinett in Verbindung.

Reichskonferenz der britischen Kolonialminister.

Amsterdam, 27. Dezember.

Die Berufung aller Premierminister der Kolonien nach London ist eine Maßregel von ganz außergewöhnlicher Art. Nach der „Times“ sollen die Minister in einer Reihe von Kriegsratsbesprechungen die Kriegsorganisation und die für die Zeit nach dem Kriege sich ergebenden Probleme erörtern. Die Premierminister würden möglicherweise auch über die Friedensbedingungen befragt werden.

In einer Erläuterung zu der Einladung sagte der britische Staatssekretär für die Kolonien, was die Regierung ins Auge fasse, sei nicht eine gewöhnliche Reichskonferenz, sondern eine besondere Reichskriegskonferenz. Man werde nicht nur über die Fortführung des Krieges, sondern auch über etwaige Friedensbedingungen verhandeln, denen England mit seinen Alliierten zustimmen könne.

Rumäniens Lage in rumänischem Lichte.

Von Dr. Maxim Schwarz.

Nach einer Meldung des französischen Depeschembureaus hat der König von Rumänien die rumänische Kammer nach Jassy einberufen und die Sitzungen mit einer Thronrede eröffnet. In der Rede brachte er seinen und seines Volkes festen Entschluß zum Ausdruck, den Krieg bis zum vollständigen Siege fortzusetzen. Die Kammer begrüßte diesen königlichen Entschluß mit Beifall. So versichert die französische Depeschagentur, der wir die Nachricht verdanken.

Da können wir gerade in rumänischen Blättern aus den letzten Wochen herum, die jetzt, mit erklärlicher Verzögerung, hier eintrafen und finden, daß der feste Entschluß des Königs sich kaum decken kann mit den Entschlüssen des Volkes der Rumänen, weder mit seinen Entschlüssen noch mit seinen Hoffnungen. Schon vor dem Fall von Bufarest herrschte Bedrücktheit und Bangigkeit im Lande. Seit Beginn der deutschen und österreichischen Angriffe in den Karpaten und im Flussabschnitt tagte der Ministerrat, zu dem regelmäßig auch die Leiter der anderen Parteien und die Mitglieder des Parlaments eingeladen waren, alltäglich und oft auch allnächtlich. Die Minister und die Leiter des Generalstabes sahen nach den vielen schlaflosen Nächten und ruhelos verbrachten Tagen wie Leichen aus, und die immer häufiger kommenden Dickschwärze waren nicht dazu angetan, ihren Gesichtsausdruck aufzuhellen. Die besten und bekanntesten Generale des rumänischen Heeres wurden der Reihe nach getötet oder schwer verletzt und brachten durch ihren Tod nur noch mehr Verwirrung über die Truppen. Die Szenen, die sich bei der Beerdigung der Helden abspielten, sind kaum zu schildern. So verrichtete der Tod des vollständigen Generals Dragalina und die gleichzeitige Verwendung seines Sohnes einen wahren Volkskummer in allen Schichten der Bevölkerung. Die Verlustlisten, die nicht enden zu wollen schienen, erschütterten den Durstgebliebenen das durch die amtlichen Nachrichten verteilte Geheimnis, daß das rumänische Volk einen Abbruch von ungeahnter Stärke, ein Weibbluten im vollen Sinne des Wortes erleidet.

Und nun erst die Zeiten der dabei gebliebenen Zivilbevölkerung! Ein echt rumänischer Winter begann schon Anfang November auf den entsetzten Gesichtern der frierenden Frauen und Kinder seine Spuren zu zeichnen, und während man in dem bolschewistischen Lande wegen Transporteschwierigkeiten um keinen Preis Holz bekommen konnte, mußte man die draußen im böllischen Feuer stehenden Soldaten mit warmen Unterkleidern versorgen. Von der Vojarsfrau bis zur Bettlerin opferten alle ihre eigenen Kleider, die Wolle ihrer Wintermäntel, ja die Bettdecken, um den in den Schützengräben und in den Schluchten der Karpaten hungernden und frierenden Kriegern einige Linderung zu verschaffen.

Es fehlte bereits in den ersten Novembertagen fast überall an Fleisch und Fisch, die die gewöhnliche Nahrung der Städter ausmachen, vom Zucker, Reis- und sonstigen Warenmangel gar nicht zu reden. Die traurige Geistesverfassung der hungernden Menge wurde noch durch die infolge der schrecklichen Kriegsergebnisse immer gereizter werdenden Erlasse der Behörden und durch die immer drückenderen Verwaltungsmaßnahmen erheblich verschlimmert. Das ganze Volk glaubte an einen Krieg, der höchstens drei Monate dauern und rasch zum Siege führen würde. Als nun das Unheil mit immer wachsender Schnelligkeit sich dem Lande und Volke selbst näherte, wurde die Stimmung ganz entsehtlich; trotz Jenuar und Aussicht der Beamten machte sich diese verstörte innere Stimmung auch in der Öffentlichkeit Luft, und niemand konnte ihr widerstehen. Dadurch verlor auch die Militärgewalt immer mehr den Halt. Ungenügend geheilte Verwundete wurden wieder an die Front geschickt, wobei ihnen unterwegs die schlecht vernarbten Wunden aufgingen, so daß sie elendiglich zugrunde gehen mußten. Vom Kanonendonner gänzlich taub gewordene Offiziere mußten ihre Truppenkörper weiter führen, und niedere Offiziere im Alter von über 50 Jahren wurden zu verantwortlichen Stellen berufen. Zu spät erkannte das rumänische Volk, daß es sich in ein unglückliches Spiel eingelassen hat, und es ist bereits so weit gekommen, daß seine Ehre sogar von rumänischen Schriftstellern angegriffen wird.

König Ferdinand aber will bis zum vollständigen Siege kämpfen... Abriß: bis zu wessen vollständigem Siege?

Volks- und Kriegswirtschaft.

Die Verfüterung von Haser. Durch Bekanntmachung des Kriegsernährungsamtes ist für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai 1917 bestimmt worden, wieviel Haser an Pferde und sonstige Einhufer verfüttert werden darf. Die Verderation bleibt die gleiche wie bisher, nämlich 4½ Pfund für den Tag. An Nachschüssen darf bis auf weiteres 1 Fund durchschnittlich für den Tag verfüttert werden. Durch die Verbeibaltung der bisherigen Verderation, die für die Aufrechterhaltung des Wirtschaftens eine dringende Notwendigkeit ist, sind die hierfür verfügbaren Haserreserven gänzlich in Anspruch genommen. Wünsche nach Sonderzulagen können daher keine Berücksichtigung mehr finden. Die Landwirte müssen soweit als irgend möglich in den nächsten Monaten Haser zu Zulagen für die Verderationszeit einsparen. Auf reifliche Ablieferung des abzurückenden Hasers muß mit allen Mitteln geachtet werden.

Wachsmittel-Versorgung. An Tuberkulose jeder Art Erkrankte können von jetzt ab Zusatz-Seifenarten erhalten. Für die unter Tag arbeitenden Grabenarbeiter in Kohlenbergwerken sollen die erforderlichen Wachsmittel vorgegeben werden, ebenso für die Arbeiter in Blei-, Kupf- und Elektrodenfabriken, die mit der Aufbereitung von Braunstein beschäftigt sind.

Arbeiter und die Munitionsarbeiter. Dabei wird es sich jedoch nicht nur um Versorgung mit Seife und anderen fettigen Waschemitteln handeln, sondern vielmehr nur in den Fällen zugeeilt, in denen Erlass nach den bisherigen Erfahrungen nicht möglich ist. In allen anderen Fällen wird der Kriegsausschuss dem in Frage kommenden Betriebe geeignete Erlassmittel zuführen.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 28. Dezember 1916.

Werkblatt für den 29. Dezember.

Sonnenaufgang	8 ¹⁴	Mondaufgang	10 ²⁴
Sonnenuntergang	3 ⁵¹	Monduntergang	10 ⁰²

Som Weltkrieg 1914/15.

29. 12. 1914. Deutsche Erfolge bei Neupost und Oern. — Russische Angriffe bei Snowlody scheitern. — Französische Schlappen in Marokko. — 1915. Ein französischer Vorstoß gegen den Hirsstein bricht im Feuer unserer Truppen zusammen. — Ein französischer Angriff auf die erobernten Stellungen am Hartmannswillerkopf wird abgewiesen. — An der Frontfront dauern die Kämpfe mit gutem Erfolg für die Deutschen an.

1809 Englischer Staatsmann William Gladstone geb. — 1816 Ethnolog Carl Ludwig geb. — 1834 Englischer Nationalökonom Thomas Malthus geb. — 1836 Aristokrater Georg Schweinfurth geb. — 1843 Königin Elisabeth von Rumänien (Karmen Solva) geb. — 1898 Schriftsteller Moriz v. Egidio geb. — 1907 Badaog Georg Ernst Hümpeler, Erzherzog Kaiser Wilhelms II., geb.

Ein Pfing für Kriegsinvaliden. Unter den Ackerbaugeräten für den Gebrauch von Kriegsbeschädigten wird besonders ein von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft erprobter Pfing der oberbayerischen Pfingfabrik an Landsberg am Lech genannt. Dieser mit zwei Scharen ausgestattete Pfing kann vom Führer, der die Gestalt eines Fahrradattels hat, fast genau wie ein Fahrrad mit der Hand gesteuert werden; ebenso läßt sich vom Sitz aus auch der Tiefgang leicht regeln. Der Sattel ist entsprechend der Größe des Arbeiters, verstellbar. Zur Stütze des verletzten Fußes ist eine ebenfalls verstellbare Stütze vorhanden, die je nach Bedürfnis rechts oder links vom Pfing angebracht werden kann. Damit die Stoßkraft für den Kriegsverletzten so gut wie ganz beseitigt werde, ist der Sattel auf einer Federung befestigt.

Kruppscherrei und Diphtherie. Die Diphtherie-Erkrankungen haben sich trotz aller behördlichen Maßnahmen auch in diesem Jahre wieder gehäuft. Leider verfallen viele Eltern, bei Halskrankheiten ihrer Kinder sofort einen Arzt zu befragen; statt dessen befehlen sie sich mit Haus- oder Geheimmitteln. Viele Kinder sind diesem Verfahren bereits zum Opfer gefallen, und da sie nicht sofort sachgemäß behandelt wurden, ist die Krankheit von ihnen auf viele andere Kinder übertragen worden. Dies muß verhindert werden! Nach den gemachten Erfahrungen hätten die Kranken zum großen Teil durch eine sofortige Behandlung mit Serum geheilt und ihre Geschwister und Schulkameraden durch eine Schutzimpfung vor Erkrankung bewahrt werden können. Es ist dringend geraten, sofort ärztliche Hilfe zu suchen, wenn Kinder anfangen, über Halsbeschwerden zu klagen.

Herr Hauptmann (Amisgerichtsrat) Kühns ist als Kriegsgeschichtsrat nach Frankfurt a. O. versetzt worden.

Herrn Stabsarzt Dr. Braune sind mit 1. Januar die hiesigen Kasse übertragen. Herr Oberarzt Dr. Hart ist nach Dillenburg versetzt. Herr Dr. med. Schütz wird am 31. ds. Mts. als landsturmpflichtiger Arzt nach Darmstadt eingezogen.

Urlaub an Mannschaften im Felde. Wie das W. B. hört, sind sämtliche Truppenteile erneut ersucht worden, mit allem Nachdruck darauf hinzuwirken, daß Mannschaften, die ein Jahr oder länger ununterbrochen im Felde gekämpft und in dieser Zeit noch keinen Urlaub gehabt haben — vor allem den Verheirateten — ein Urlaub erteilt wird. Es wird angestrebt, diesen Leuten auch ohne amtliche Bescheinigung einen kurzen Urlaub zu gewähren, soweit die militärischen Interessen es irgend zulassen. Mit zunehmender Kriegsdauer hat eine zweckmäßige, gleichartige und gerechte Verköstigung aller Heeresangehörigen bei Einteilung von Urlaub erhöhte Bedeutung gewonnen. Wenn aus volkswirtschaftlichen Gründen Angehörige einzelner Berufsgruppen zu bestimmten Zeiten vorzugsweise berücksichtigt werden müssen, so soll doch in gleicher Weise den Erfordernissen aller übrigen Erwerbszweige — besonders genannt sind auch die Angehörigen des kaufmännischen und gewerblichen Mittelstandes — in möglichst weitem Umfang Rechnung getragen werden.

Battenberg. Bei dem leichtfertigen Hantieren mit einem Säbber zersprang das Geschloß und riß einem Soldaten vier Finger der linken und zwei Finger der rechten Hand ab.

Rimburg. Die Stadt erwacht für 105 000 M. das 66 Morgen umfassende Ackerland der Erben E. und R. Busch. Das Land soll städtischen Zwecken dienlich gemacht werden.

Oberursel. Eine besondere Weihnachtsüberraschung gewährte die Stadtverwaltung der hiesigen Bevölkerung insofern, als sie jeder versorgungsberechtigten Person ein Pfund Mehl zuweisen läßt. Die Herausgabe erfolgte am Mittwoch nach Weihnachten.

Rüsselsheim. In den Opelwerken wurde einem Schlosser durch eine mechanische Blechschere die linke Hand vollständig abgeschnitten.

Frankfurt a. M. Den Gipfel der Einbrecherfreude erklimmte vor einigen Nächten eine Einbrecherin, die in das Schaufenster eines großen Modewarenhauses an der Zeil einstieg, sich hier auskleidete, dann eins der im Erker ausgestellten Kostüme anzog, einen Mantel umlegte, sich mit einem sehr wertvollen Pelz schmückte, ihre alten Kleider im Schaufenster liegen ließ und dann als hochselegante Dame wieder auf dem gleichen Wege verschwand, den sie gekommen war.

(Von der Rainschiffahrt.) Die Rainschiffahrt hat in den letzten Tagen eine erfreuliche Belebung erfahren. Der steigende Wasserstand gestattet, daß die Schiffe mit voller Ladung fahren können. Rainsaufwärts kommen erhebliche Mengen Kohlen zur Verwendung, die größtenteils durch den Rains-Donau-Kanal nach der Donau und von hier nach Rumänien verschifft werden. Talwärts machen sich große Schlepper mit Ralsladungen bemerkbar, die in erster Linie für die Häfen am Niederrhein bestimmt sind. Daß alle Kettenfahrdampfer haben für die nächste Zeit

lebhaften Betrieb zu erwarten, da die Beförderung von Kohlen nach den Donauhäfen erst in der Entwicklung begriffen ist. Man erhofft durch diese wachsende Belebung der Rainschiffahrt auch einen nachhaltigen günstigen Einfluß auf den bisher sehr schwachen Verkehr an den Obermainhäfen. Der Ludwigskanal dient in steigendem Maße als Verkehrs- und Verbindungslinie zwischen Donau und Main.

Bei einem Einbruch in die Bäckerei Schleher, Schloßstraße 21, erbeuteten vergangene Nacht Diebe außer zahlreichen Lebensmitteln auch 1000 Mark bares Geld. — Zum drittenmal innerhalb 14 Tagen wurde nachsichtigerweise die Kriegskasse der Rainzger Landstraße ihrer Lebensmittelvorräte beraubt.

In der Nähe des Hauptgüterbahnhofes wurden von einem Kollifurwert mehrere große Tuchballen gestohlen, u. a. 28 Meter Cheviotstoff für Damenkostüme, 24 Meter blauen Damenstoff, 24 Meter dunklen Herrenstoff und 30 Meter Rarengo-Damenstoff, ferner eine Kiste mit einer großen Partie Erbsenbiskuits.

Seit Wochen erfreuen sich die Häuser der Schloßstraße im Stadtteil Rodenheim der besonderen Gunst der Einbrecher. Fast jeder Morgen sieht neue Wohnungs- und Kellerinbrüche. Am meisten werden die Lebensmittelgeschäfte heimgesucht. Aus dem M. M. lerschen Kartoffeln- und Buttergeschäft stahlen die Einbrecher sämtliche Vorräte und beraubten die Ladenkasse. In der Sonntagnacht plünderte man die Räume der Brotkommission 85 aus, wobei u. a. auch 15 000 Brotkarten gestohlen wurden. Der Diebesbande konnte man noch nicht habhaft werden.

Kassel. Die Große Kasseler Straßenbahn läßt, um Brennstoff und Beleuchtungsmittel zu sparen, von jetzt an auf fünf Linien eine Betriebsbeschränkung eintreten. Weitere Einschränkungen auf anderen Linien kündigt sie für Anfang Januar an.

Darmstadt. Die Stadt plant die Errichtung einer Fettgewinnungsanstalt, in der die aus den städtischen Schlachtungen gewonnenen Knochen und sonstigen Abfälle entsorgt werden sollen. Die Ausschreibungen zu dem Bau der Maschinenanlagen sind bereits erfolgt.

Ermerzhäusen. Auf der Dorfstraße erschach nach kurzem Wortwechsel der 18jährige Sohn des Postagenten Pfeuffer den gleichaltrigen Dienstknecht Ernst Müller.

Groß-Gerau. In sämtlichen Orten des Kreises Groß-Gerau ist der Schweinepestausbruch ausgebrochen. Infolgedessen ordnete das Kreisamt eine Schutzimpfung während der Dauer von sechs Monaten für alle im Kreise befindlichen Schweine an.

Weihnachten bei Hofe. In aller Stille und im engsten Familienkreise wurde von der kaiserlichen Familie im Neuen Palais zu Potsdam das Weihnachtsfest gefeiert. Am Nachmittag des Christabends nahm das Kaiserpaar an der Weihnachtsandacht teil. Hierauf wohnten der Kaiser und die Kaiserin der Bescherung der Hofbeamten und der Dienerschaft bei und zogen sich dann zur Christfeier in ihre Privatgemächer zurück. Montag und Dienstag vormittag nahm das Kaiserpaar an dem Gottesdienst in der Garnisonkirche zu Potsdam teil.

Keine Neujahrswünsche an den Kronprinzen. Der Kronprinz bittet mit Rücksicht auf die überaus starke Belastung von Post und Telegraph in der Heimat wie im Felde, auch in diesem Jahre von allen ihm etwa zugehenden Neujahrswünschen abzusehen.

Wilhelmine v. Hillern gestorben. Die bekannte Roman- und Bühnenschriftstellerin Wilhelmine v. Hillern, die Tochter der Charlotte Birch-Weißer, ist am Christtag in Hohenhausen in Bayern nach kurzem Unwohlsein im 81. Lebensjahre gestorben.

Ehrendes Reichsbankpräsidenten Hagenstein. Reichsbankpräsident Hagenstein ist von den Gemeindebehörden von Arnswalde in der Neumark einstimmig zum Ehrenbürger gewählt worden. Präsident Hagenstein war in den 80er Jahren Amtsrichter in Arnswalde.

Sturm in Hamburg. In der Nacht zum Sonntag wurde Hamburg von einem orkanartigen Südweststurm, der in der Stadt wie auch auf der Elbe und im Hafen vielen Schaden angerichtet hat, heimgesucht. Durch die Gewalt des Windes wurden Seeschiffe von ihren Verankerungen losgerissen; beladene und leere Schuten, Rähne und Leichter sind ins Treiben gekommen. Der Sturm trieb das Wasser bis auf 14 Fuß 2 Zoll in die Höhe, so daß stellenweise die Ufer überspült wurden. Die Signalschiffe warteten während der ganzen Nacht die in den niedriger gelegenen Stadtvierteln wohnenden Bürger vor der Hochwassergefahr. Am Sonntag vormittag fing der von starkem Regen begleitete Sturm an abzuflauen.

Das dankbare Kronstadt. Die Stadtverwaltung von Kronstadt wird das im Jahre 1212 vom Deutschen Ritterorden erbaute Schloß in Lörzburg samt den dazugehörigen Waldungen dem König Carl, der der Führer der Truppen, von denen Kronstadt befreit worden ist, war, in dankbarer Erinnerung zum Geschenk machen. Das Schloß gehörte drei Jahrhunderte lang den ungarischen Königen, wurde dann von Wladislaw II. an die Stadt Kronstadt verpfändet und ist seither in deren Besitz geblieben. Der Führer der deutschen Truppen, die an der Befreiung Kronstadts beteiligt waren, General Falkenhayn, wurde zum Ehrenbürger der Stadt ernannt.

Die Familie Reuter ausgestorben. Baron Hubert Reuter, der einzige Sohn des verstorbenen Barons Herbert Reuter und Enkelsohn des Begründers des Reuterischen Bureau, ist, wie erst jetzt bekannt wird, am 18. November gefallen.

Eine angenehme Verordnung. Die Direktion der bänischen Staatsbahnen hat eine Verordnung erlassen, wonach Reisende solcher Höhe, die infolge von Schneefällen stecken bleiben, als Gäste der Staatsbahnen zu behandeln seien.

Englische Friedenswetter. In London werden zurzeit zahlreiche Betten über den Zeitpunkt des Friedensschlusses abgekauft. Man wettet 4 gegen 1, daß der Friede bis zum 30. Juni 1917 abgeschlossen sein wird.

Wiederfinden.

Weihnachtskisse aus unserer Zeit von Paul Vils. Frau Melanie Bergemann stand am Fenster und sah sinnend hinaus in das weihnachtliche Treiben der Straße. „Fast ebenso lebhaft wie im Frieden“, dachte sie, — aber dann kam ein Trupp Soldaten vorüber, Urlaubler, die direkt von der Front kamen, noch mit dem Schmutz der Schützengräben an den Stiefeln, — und da wurde man

schnell daran erinnert, daß wir selber immer noch mitten im Kriege waren.

Die junge Frau im schwarzen Kleide trat vom Fenster zurück, — jedesmal, wenn die Nähe des Krieges sie berührte, erschauerte sie leise, und von neuem wurden alle kaum verheilten Wunden wieder offen.

Mit stiller Behmut setzte sie sich an den Schreibtisch und begann von neuem die Weihnachtskataloge, die in Menge herumlagen, durchzusehen, und nun erweiterte sich ihre kummervolle Miene bald wieder, denn jetzt war all ihr Sinn bei ihren kleinen Schülern, denen sie eine fröhliche Weihnachtsbescherung zu bereiten gedachte, — gab es doch für diese reiche, jetzt so einsam gewordene junge Witwe keine größere Freude, als armen Kriegskindern ihres Bezirks eine Wohltäterin zu sein und zu helfen, wo sie nur konnte, — wie sollten alle die hellen Kinderaugen leuchten, wenn sie ihnen jetzt den Tisch aufbaute, — mit vollen Händen geben, wo es fehlte, — und wo fehlte es jetzt wohl nicht!? — Einen Ausweg wollte sie schaffen zwischen reich und arm, — wie eine Fee aus den holdseligsten Märchenräumen wollte sie unter diese armen unglücklich leidenden Kinderchen treten und aus vollen Schalen Freude und wieder Freude spenden, — kein Wunsch sollte unerfüllt bleiben, — nur heitere und glückliche Gesichter wollte sie um sich sehen, — für diesen einen Abend sollte aller Schmerz, den der furchtbare Krieg diesen Kleinen schon gebracht hatte, vergessen sein, und aus edler, reiner Freude sollte den Kleinen eine Hoffnung für die Zukunft erblühen!

Unermüdet las sie die langen, langen Wunschzettel durch, notierte dann, was sie brauchte, in den Katalogen, und selbstvergessen arbeitete sie so Stunde um Stunde. Aber da mit einemmal hielt sie plötzlich ein. Wie ein Schred fuhr es ihr durch den Körper. Was war das!? Was war das!?

Mit zitternder Hand hielt sie das Titelblatt eines eben aufgenommenen Katalogs hoch und mit suchenden Augen glitt sie über das Bild, um nach dem Namen des Zeichners zu fahnden. Vergeblich. Keinen Namen, nicht einmal die Initialen des Zeichners fand sie, — — — und dennoch, dennoch wußte sie, wer diese Zeichnung gemacht hatte! — Nur einen gab es, der mit solcher Schlichtheit solche Schönheit der Linien geben konnte! — Nur einen gab es, und diesen einen kannte sie, hatte sie einmal gekannt, — so gut, ach, so gut!

Wie aber kam dies Bild hierher? Seit einem Jahr stand doch Heinz Walter schon als tot in der Verlustliste. Keine Erklärung fand sie dafür.

Unausgesetzt sah sie das Bild an, — und plötzlich erkannte sie darin auch eine Ähnlichkeit mit sich selbst; — in der Tat: so hielt sie den Arm, so hielt sie den Kopf; sogar in den Linien des Gesichts waren unmerkbar ähnliche Züge, — — — ja, ja, nur Heinz Walter konnte der Zeichner sein! Aber darüber mußte sie Gewißheit haben! Sehr Minuten später sah sie im Wagen und fuhr nach jenem Kaufhaus, das ihr diesen Katalog gesandt hatte.

Um sie herum wogte schon der Weihnachtsstrudel, — Christbäume in langen Reihen, die einen Schein von der Poesie des grünen Waldes in die vollen Straßen der Stadt zauberten, — Buben und Buben mit tausend bunten und glitzernden Herrlichkeiten, — dazwischen emsig Frauen, die ihre kleinen Spielzeuge aufbauten und mit hellen Stimmen anpriesen, — dann wieder halbwohliche Kinderchen, die bunte Hampelmänner oder kleine weiße Schäfchen feilboten, — und dazwischen Menschen mit Riffen und Paketen, — ein Schieben und Drängen, ein Rufen und Schreien, — ganz das Bild eines frohbellen Tages aus der fröhlichen Weihnachtszeit, der alle Kriegsgreuel und aller Schlächendonner hier nichts anhaben konnte.

Aber von all dem fröhlichen Treiben sah Frau Melanie Bergemann so gut wie nichts, — mit still verkommenen Augen sah sie da und schaute in die blaue Luft und gedachte vergangener, ach, so fern, so fern Tage — — —

Und nach einer halben Stunde erfuhr sie dann von einem Brokuristen des Warenhauses alles, was sie wissen wollte, — und was sie ja nun eigentlich schon wußte. Heinz Walter hatte das Bild gezeichnet. Er lebte! — Mit heimlicher Freude sagte sie es sich wieder und wieder. Er galt für tot und blieb liegen, weil die Unieren der feindlichen Übermacht weichen mußten. So fiel er dann, als er später wieder bei Bewußtsein war, den Russen in die Hände und wurde, trotz seiner schweren Wunde, tief ins Innere geschleppt; erst vor kurzem war er mit einem Trupp Austausch-Verwundeter wieder in die Heimat gekommen und lag nun in der Sammel-Stelle II, wo er nach und nach genesen war.

Dies alles brachte sie in Erfahrung, und nun fuhr sie wieder nach Hause. Und diesmal hatte sie auch Augen für das weihnachtliche Bild der Straße, — mit still beglückten Blicken sah sie in das Getriebe um sie herum, und langsam füllten sich ihre Augen mit Tränen, — aber es waren Tränen der Freude, es war der Ausdruck eines tieferen, heimlichen Glüdes.

Heinz Walter — — — er hatte sie geliebt damals, er hatte um sie geworben. Und sie hatte ihn ausgelacht. Wer war er denn? Ein talentvoller Maler mit einer Zukunft? Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Wer konnte dafür garantieren, daß er seinen Weg machen würde? Niemand! — Und ihm sollte sie ihre Zukunft, ihr Lebensglück opfern? Sie, die einzige Tochter eines reichen Mannes, die in Braut und Wohlleben erzogen war — sie, um die sich Freier ohne Zahl drängten — sie die Frau eines armen Schluders? Ach nein! . . . Und mit ganz leicht spöttelndem Lächeln hatte sie es ihm zu versprechen gegeben, so daß er sich erst gar keinen öffentlichen Rorsch zu holen brauchte.

Bald darauf hat sie dann Herrn Bergemann geheiratet, und bei ihm fand sie nun auch alles, was sie glaubte, nicht entbehren zu können; — keinen unerfüllten Wunsch gab es für sie; — nur daß sie nach und nach langsam zu fühlen begann, des Lebens wahres Glück wuchs nicht auf solchem Boden . . .

Von Heinz Walter hörte und sah sie nichts mehr. Still verschwand er in der Menge. Aber dann, als mit flammendem Schwert der Krieg über Deutschland losbrach, da war er einer der Ersten, der als Freiwilliger hinauszog auf die blutige Walfahrt, — das erfuhr sie, — und da durchzuckte sie ein brennender Schmerz, denn jetzt sah sie: er geht in den Tod, um seinen Kummer zu vergessen.

Und dann kam das Unglück in ihr Haus, Schlag auf Schlag, und rüttelte sie auf aus dem Wohlleben, in dem sie bisher ihre Tage verträumt und verträumt hatte. Bei Ramur wurde ihr einziger Bruder von einer Granate zertrüffelt. Und aus Kummer über den Verlust des Stammvaters erlitt ihr alter Vater einen Schlaganfall, der ihn langsam hinsiechen ließ, bis ein barmherziger Tod ihn erlöste. Und ein Jahr später ließ auch ihr Gatte sein Leben für das Vaterland. Nun war sie einsam und allein, — allein mit allen ihren Reichümern. — allein! allein!

Als, wie hatte sie damals aufgeschrien in wahnsinniger Angst, daß sie, vom Unglück erdrückt, den Verstand verlieren würde! Wie hatte die Wucht des Schicksals sie niedergedrückt, bis sie müde und klein geworden war!

Niemals im Leben hatte sie etwas anderes als Freude und Genuß kennengelernt, nie sich um Sorge und Armut gekümmert, — aus vollen Bügen hatte sie alle Becher des Glückes geleert und wie im Rausch dahingelebt — — und nun mit einemmal ein jähes Erwachen aus diesem Traumel.

Und dann in tiefstem Kummer, in ärgster Seelenpein erkannte sie nun die Hand Gottes, den sie vergessen hatte in all ihrem Traumel von Genuß zu Genuß . . . und da wurde sie still, da faltete sie wieder die Hände zum Gebet, da fand sie sich zurück zum Schöpfer aller Dinge. Erst der Krieg mußte kommen, sie sehend zu machen . . .

Von da an trug sie ihr schwarzes Gewand mit Würde. Und nun lebte sie für alle diejenigen, die zu ihr kamen, ihren Bestand zu erbitten, — nun fand sie den Weg in die ärmsten Stuben, um Frohsinn und Freude hineinzutragen, — nun wurde sie niemals müde, in Demut sich zu opfern für den Dienst des Vaterlandes.

Als sie wieder zu Hause ankam, fand sie ihre Zimmer schon geschmückt mit grünen Tannenzweigen, und eine Schar munterer Kinderchen saß an langen Tafeln und wurde von ihren Dienstmädchen bewirtet mit dampfenden Suppen. Jubel und Freude umfing sie, als sie eintrat. Nun war sie nicht mehr allein in all ihrem Reichthum, nun hatte sie den Weg zu den Herzen ihrer Nächsten gefunden, den Weg, der auch sie langsam wieder zur Höhe führte. Und da fand sie auch den Mut, Heinz Walter aufzusuchen. Als die Zeit der Besuchsstunde da war, ging sie zu ihm.

Einen kleinen Tannenbaum, geschmückt mit Lametta und mit winzig kleinen Kerzen brachte sie mit. Das Herz pochte ihr heftig, als sie zu ihm eintrat. Er aber, über die Schultern einen langen leichten Mantel gelegt, er nicht ihr mit wehmütig stillem Lächeln zu und dann reichte er ihr aufrichtig und treu die rechte Hand hin. Stumm saßen sie sich gegenüber und blickten sich an, stumm drückte sie ihm die Hand, nur ihre Blicke sprachen. Da sank der Mantel von seinen Schultern, und da sah sie voll Entsetzen, daß der linke Armel seines Rockes leer und schlaff überhing.

Ihre Augen füllten sich mit Tränen, sie beugte sich nieder und küßte seine rechte Hand, dann sank sie vor ihm nieder und drückte das Gesicht in seine Hand. Hart und heftig streichelte er über ihr Haar und zog sie empor. Dann sagte er mit stiller Behmut: „Habe keine Angst, Melanie, — ein Krüppel trägt sich dir nicht mehr an.“

„Heinz“, hat sie unter Tränen, sei barmherzig mit mir! Du weißt nicht, was alles ich erduldet habe!“ Er nickte still: „Doch, Melanie, ich weiß alles. Und ich zürne dir auch gar nicht mehr. Unser Schicksal hat sich eben erfüllen müssen.“ Stumm blickten sie sich an, stumm nickten sie sich zu, dann ging sie still hinaus — —

Am heiligen Abend aber kam ein Rohrpostbrief, der ihn zu ihr bot, — er möge der Bekehrung ihrer Kriegskinder beizuhelfen und dann den Abend bei ihr verleben, — und sie hat so einfach und schlicht, aber doch so herzlich, daß er ihr den Wunsch erfüllen mußte. Als er um fünf Uhr bei ihr eintrat, fand er alle Zimmer in hellem Lichterglanz. Nischenlampen mit buntem Schirm und ein Duft, wie im wärsig grünen Wald. Auf langen, langen Tafeln waren die bunten Teller und all die kleinen Geschenke aufgebaut. Davor aber, in Andacht, mit glänzenden Augen, hundert Kinderchen, die vor Ungeduld fast schon vergingen.

Da reichte sie ihm die Hand, und als jetzt ihre Blicke zueinander sprachen, da wußten, da fühlten sie es beide, daß es nun keine Trennung mehr für sie gab, — stumm drückten sie sich die Hand, — kein anderer sollte etwas wissen von ihrem Glück. Und schon begann das Harmonium zu spielen — die alten lieben Melodien aus der Jugendzeit „Stille Nacht, heilige Nacht“ — und all die Händchen der Kleinen falteten sich fromm und andachtsvoll, doch während die Stimmchen gehorlich die Worte des Textes mitsingen, wandern die hellen Augen suchend von Tisch zu Tisch, von Teller zu Teller, um zu sehen, ob denn auch alle ihre Wünsche erfüllt wurden.

Melanie und Heinz stehen abseits und sehen lächelnd zu, — ihre Hände haben sich gefunden, und aus ihren Augen leuchtet das stille Glück. Da fragt er ganz leise: „Wirklich, Melanie, willst du es wagen, dein Gesicht nun in meine Hand zu legen?“ Sie nickt ernst und antwortet: „Ich will es, Heinz. Und ich werde es dir nie vergessen, daß du deine andere Hand dem Vaterlande — also auch mir — geopfert hast.“ Glückselig sieht er sie an: „Erst dieser Krieg mußte kommen, daß wir uns finden konnten!“

Da schloß sie beide Arme um ihn, und von draußen her erklang der Choral „Friede auf Erden und dem Menschen ein Wohlgefallen!“

Letzte Nachrichten.

Der Abend-Bericht der Obersten Heeresleitung.

Berlin, 27. Dez. abends. (W.F.B. Amlich.)

Von West- und Ostfront nichts Neues.

In der Großen Walachei ist Rimnic-Sarat genommen. Nordöstlich des Doiran-Sees sind englische Angriffe abgewiesen worden.

Friedensbedingungen.

Haag, 28. Dez. (U) Der New Yorker Bericht-erfasser der „Daily Chronicle“ sendet seinem Blatte einen langen Auszug aus einem Leitartikel der „New York Times“. Das Blatt schreibt: Deutschland müsse sich jetzt entscheiden, ob es Friedensbedingungen stellen wolle, die von den Verbündeten angenommen werden könnten, oder ob es auf die Aussichten, daß in nicht allzuferner Zeit die Vereinigten Staaten gezwungen sein werden, Deutschland den Krieg zu erklären, weiter kämpfen wolle.

Die deutsche Friedensnote.

Bern, 28. Dez. (U) Wie aus Neuierungen französischer Soldaten hervorgeht, die ihren Weihnachtserurlaub bei ihren Familien in der Schweiz verleben, hat die deutsche Friedensnote auf die französische Armee einen außerordentlichen, tiefgehenden Eindruck gemacht. Die Soldaten äußerten fast durchweg ihre Sehnsucht nach dem Frieden und gaben zu erkennen, daß sie die Hoffnung ihrer Regierung auf einen vernichtenden Sieg über Deutschland ebenso wenig teilen, wie den unbedingten Anspruch auf Zurückgabe Elsaß-Lothringens. Sie haben nur einen Wunsch: Frieden.

Englische Rundgebungen.

Haag, 28. Dez. (U) Aus London wird indirekt gemeldet: Der englische sozialistische Parlamentarier Snowden hat an Parteigenossen im neutralen Ausland mitgeteilt, daß es Anfang des nächsten Jahres in England zu mächtigen Rundgebungen und größeren Streiks der Arbeiter kommen würde, wenn die englische Regierung nicht das Friedensprogramm entwickeln würde.

Vorbereitung zur Frühjahrsreise.

Wien, 28. Dez. (U) Die „Wiener Allg. Ztg.“ meldet: Nach Berichten der russischen Heeresleitung wird im russischen Hinterlande eine neue russische Armee für die kommende Frühjahrsreise gebildet.

Bewaffnete Handelsboote.

Haag, 28. Dez. (U) „Daily Telegraph“ meldet aus Bordeaux, daß 20 französische Handelschiffe Bewaffnung gegen U-Boote erhalten werden.

Rumänien.

Wien, 28. Dez. (U) Die „Zeit“ berichtet aus Genf: „Kattin“ schreibt, daß die Verbündeten die Verfolgungskämpfe in Rumänien mit größter Erbitterung fortsetzen. Wenn der Feind so fortjähre, seine aggressiven Tatkraft zu entfalten, müßten die Russen und Rumänen ihre Stellungen noch weiter zurücknehmen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Sed.

Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung.

Regelung der Fleischversorgung.

Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird am Samstag, den 30. Dezember, nachmittags von 1 bis 5 Uhr durch die hiesigen Metzger verkauft.

Verkauf von Fleisch außer der oben angegebenen Zeit ist den Metzgern verboten.

Der Verkauf findet nur gegen Vorlage der Fleischkarte statt, von welcher von den Metzgern die Marken abzutrennen sind.

Neben alles Fleisch und Fleischwaren, welche bis 5 Uhr nicht abgeholt sind, wird anderweitig verfügt.

Die Höchstpreise sind:
Kalb- und Schweinefleisch das Pfund 1,90 Mk.
Rindfleisch das Pfund 2,20 Mk.

Der Austausch der Fleischzettelkarten für Kranke erfolgt morgen, Freitag, den 29. Dezember ab Zimmer Nr. 8 des Rathauses.

Herborn, den 28. Dezember 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Ablieferung der Fahrradvereisungen.

Durch Erlass des Königl. Kriegsministeriums vom 15. November ds. Js. ist zur freiwilligen Ablieferung der beschlagnahmten, meldepflichtigen Fahrradvereisungen nochmals eine Ablieferungsfrist festgesetzt worden.

Als Tag der Ablieferung ist Dienstag, der 9. Januar 1917 festgesetzt worden; die Ablieferung erfolgt in der Turnhalle im Rathaus.

Ich fordere wiederholt zur freiwilligen Abgabe der Vereisungen auf und weise insbesondere daraufhin, daß die nicht freiwillig abgegebenen Vereisungen direkt nach dem 15. Januar 1917 enteignet werden. Die alsdann zu zahlenden Preise werden 10% niedriger wie die freiwillig abgegebenen Vereisungen sein.

Zur Abgabe bzw. Meldung sind auch solche Personen verpflichtet, welche Räder von im Felde befindlichen Personen in Verwahr haben und trifft erstere bei Nichterfüllung der ihnen obliegenden Pflicht die gleiche Strafe wie Eigentümer von Fahrrädern.

Herborn, den 20. Dezember 1916.

Die Polizei-Verwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Wegen Aufnahme der Bestände bleibt unser Geschäftslokal

Samstag, den 30. ds. Mts. geschlossen.

Volkbank zu Herborn,
E. W. m. unbeschr. Haftpf.

Samstag, den 30. Dezember, von 10 Uhr morgens ab stelle ich bei Gastwirt Louis Lehr, Herborn eine Auswahl

Läuferichweine und Ferkel

zum Verkauf.

Aug. Loss, Haiger.

Jg. Kaufmann, 19 Jahre alt,

militärfrei, sucht Stellung als

Kontorist oder Laden-Verkäufer.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Pl.

Gesucht wird sofort ein braves, christliches

Mädchen

zur Ausbildung und Anstellung als Binderin und Verkäuferin in meinem Blumen-geschäft.

Alb. Schumann jun., Kunst- u. Handelsgärtner.

Eine schöne 3-5 Zimmerwohnung per 1. April zu vermieten.

Gotthilf Ott.

Ausgabe von Heeresnäharbeiten.

Hinweisend auf die Bekanntmachung des Königl. Landratsamtes vom 6. November (Distrikalzeitung Nr. 288) und die Ausführungsbestimmungen des Stell. Generalkommandos vom 14. Dezember (Nr. 308 der Distrikalztg.) wird hiermit bekanntgegeben, daß vom 2.-6. Januar 1917, von 2 Uhr bis 6 Uhr, in der Regelbahn der Drahtverleiher zu Dillenburg

die Ausgabe von Heeresnäharbeit erfolgt.

Es werden ausgegeben zur Fikdarbeit

8000 Hemden und 8000 Unterhosen.

Die Wäschestücke sind gereinigt und desinfiziert. Für jedes Stück ist eine Arbeitszeit von einer halben Stunde angenommen; der Stundenlohn beträgt 48 Pfennig. Flickmaterial, Knöpfe und Zwirn werden geliefert, jedoch ist letzterer zurückzugeben. Abfallstoffe und überflüssige Zusätze sind zurückzugeben. Es ist vorchriftsmäßige Arbeit mit sauberen, sorgfältigen Nähten zu liefern; die Wäsche ist geblättet, nach Farbe und Größe gesondert und verschmückt an den noch festzusetzenden Terminen am Ausgabeort abzuliefern.

Heimarbeiterrinnen — vor allem Kriegerfrauen und Töchter — müssen bei der Abholung die vom Generalkommando vorgeschriebene Ausweisarte der Heimatgemeindegemeinschaft vorzeigen, ohne welche eine Uebertragung von Näharbeit nicht erfolgen darf.

Die Kreisstelle Dillenburg für Instandsetzungsarbeiten.

Dr. C. Dönges, Vorsitzender.

Möckner, Rafflerer, Pfarrer Wiffeler, F. C. Gerhard, Amalie Gimminghaus, Elise Stahl.

Versteuerung der Pacht- und Mietverträge, sowie der Automaten und Musikinstrumente.

A. Im Monat Januar 1917 sind zu versteuern:

1. sämtliche nach Tarifstelle 48 I des Stempelsteuergesetzes vom 21. Juni 1906 stempelpflichtigen Pacht- und Mietverträge (auch die nur mündlich abgeschlossenen) sowie die Pacht-, Pacht- und Mietverträge, welche im Kalenderjahr 1916 in Geltung gewesen sind.
2. die nach Tarifstelle 11 b des genannten Gesetzes steuerpflichtigen Automaten und mechanischen Musikwerke.

B. Die Besteuerung hat zu erfolgen: zu 1 durch die dem Verpächter oder Vermieter obliegende Einreichung eines Pacht- und Mietverzeichnisses und Einzahlung der Steuer bei den Zollstellen oder Stempelverteilern, welche auch die Formulare zu den Verzeichnissen unentgeltlich verabfolgen.

zu 2 durch Anmeldung des Automaten oder Musikwerks seitens des Eigentümers oder Ausleihers bei der zuständigen Zollstelle.

C. Nicht oder nicht rechtzeitig bewirkte Besteuerung zieht Bestrafung nach sich.

Wegen des voraussetzlichen Andrangs bei den Zollstellen wird die alsbaldige Besteuerung empfohlen.

Marburg a. L., den 16. Dezember 1916.

Königliches Hauptzollamt.

Wir suchen

einen Portier,

der mit der Bedienung des Telefons sowie kleineren schriftlichen Arbeiten vertraut sein muß.

Stahl- und Eisenwerke Asslar

G. m. b. H.

Rutischer

zu zwei Pferden gesucht.

Oscar Schramm.

Ein tüchtiges

Mädchen,

welches melken kann, wird für

1. Februar evtl. auch früher

gesucht.

Branerei Schneider.

Die bisher von Herrn Rektor

Rath innegehabte

Wohnung

ist per 1. April anderweitig zu

vermieten.

Frau Wwe. Nassauer.

Einen großen Posten neue Anschußeisen, Bandeisen, Rundeisen und Vierfanteisen billig zu verkaufen.

Gustav Meckel,

Raiferstraße.

Allerbeste Verpflegung

finden Schüler im Schülerheim

Pedagogium Glessen (Ob.-Hoes.)

Gesunden:

1 Schüssel.

Verloren:

Brieftasche mit Inhalt.

1 Geldbörse.

2 Schüssel.

Die Polizei-Verwaltung.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine innigstgeliebte Gattin, unsere herzensgute Mutter, Schwester und Schwägerin

Lina Stoll

geb. Petry

nach langem Leiden im Alter von 44 Jahren heute morgen zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

August Stoll.

Sinn, den 27. Dezember 1916.

Die Beerdigung findet statt Samstag, den 30. Dezember, nachmittags 2 1/2 Uhr.